

Thüringische Volksagen

von

A d o l f B u b e.

G o t h a,
im Verlag von J. G. Müller.
1837.



Ihrer Königlichen Hoheit

der

Frau Herzogin

M A R I A

zu

**Sachsen-Coburg-Gotha,
geb. Herzogin von Württemberg,**

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

von

dem Verfasser.

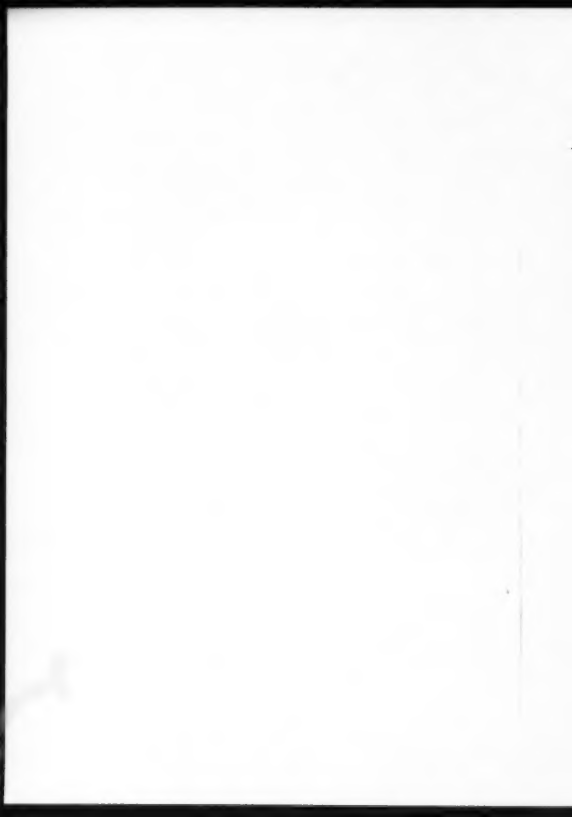


Es schwebt die Sage über schönen Gauen,
Erzählt vom wilden Geisterspuk der Nacht,
Vom König in des Hirschlberges Schacht,
Von Winfried, des Bekehrers, Gottvertrauen,
Vom Meer, das einst bedeckt Gebirg und Auen,
Von alter Burgen langversunkner Pracht,
Von Gottes Strafgericht und Wundermacht,
Von Männermuth, vom Musterbild der Frauen.

*O sich es von der Wartburg niedersteigen,
Und spendend zu dem Dürftigen sich neigen,
Umstrahlt vom Glanze der Unsterblichkeit!
So suchst auch Du Dich hilfreich zu erzeigen,
So ist auch DIR der Kranz der Tugend eigen,
So zollt auch DIR Verehrung alle Zeit.*

I n h a l t.

	Seite
Das Gottenfeld	1.
Das Kind am Falkensteine	3.
Bonifacius, von einem Adler gespeist	6.
Königin Reinschweig	9.
Das Jesuabrünnelein	13.
Die wilde Jagd	16.
Der Inseleberg	20.
Das Gespenst zu Ruhla	22.
Der heiligen Elisabeth Handschuh	24.
Heinrich von Velsbach	28.
Die Drei Gleichen	33.
Das Wächterglöckchen zu Weimar	36.
Die Ahnenfrau des Friedensteins	39.
Der Jungfernsprung bei Arnstadt	40.
Die große Glocke zu Erfurt	43.



Das Gottesfeld.

An den Arolsberg, unweit Verrser im Königlich Preussischen Henneberg, stößt südlich auf der Höhe des Thüringer Gebirges eine ausgedehnte Wiesenfläche, das Gottesfeld genannt, von welchem die Sage erzählt, daß auf ihm eine Stadt gestanden habe, die versunken sey. Ein Eber grub einst beim Wühlen daseibst eine Glocke aus, die nach Schleusingen auf die Kirche gebracht wurde. Nachdem sie dreimal zersprungen, und dreimal umgegossen worden war, zersprang sie abermals, und wurde nicht wieder umgegossen.

Da droben auf dem Felde,
Wo Hirt und Heerde geht,
Hat eine Stadt gestanden,
Wie keine mehr besteht;
Die wurde schwer getroffen
Von Gottes Strafgericht,
Und liegt, hinabgesunken,
Nun fern vom Sonnenlicht.

Da droben in dem Felde
Grub, wühlend auf und ab,
Ein Eber eine Glocke
Aus ihrem alten Grab;
Die wurde dann gefahren
Zur nahen Stadt hinein,
Zu tönen hoch vom Thurme
Dem menschlichen Verein.

Und droben auf dem Thurme
Erscholl der Glocke Klang;
Sie tönte dumpf und schaurig
Zwei-, dreimal, und zersprang.
Und dreimal umgegossen,
Sprang sie zum vierten Mal;
So groß war beim Erklingen
Ihr der Erinn'rang Qual.

Das Kind am Falkensteine.

„Der Falkenstein, zwei Stunden von Dietharz im Herzogthume Gotha, ist ein kolossaler Porphyrfelsen, welcher, ganz voll Höhlungen und Klüfte, von beiden Seiten durch kleine Nebenthäler von den anliegenden Bergen getrennt, und nach dem Hauptthale zu steil abgeschnitten, frei und selbstständig in die Höhe steigt. Durch die östliche Schlucht kann man aus dem Grund hinauf auf seinen Gipfel gelangen, von welchem in die Tiefe hernieder sich der schauerlichste Blick öffnet. Hier soll in frühern Zeiten ein festes Schloss gestanden haben, das auch den Namen Falkenstein führte.“ Man sehe die Beschreibung des Thüringer Waldes von Karl Ernst Adolf von Hoff und Christian Wilhelm Jacobs, Gotha in der Ettingerschen Buchhandlung, 1807, I. Heft, Seite 118, wo sich auch eine Abbildung des Falkensteins befindet.

Es steigt am Falkensteine
Ein junges Weib hinauf;
Arm will sie Kräuter pflücken,
Und tragen zum Verkauf.

Sie setzt ihr muntres Kindlein
An einen sichern Ort,

Und gibt ihm glatte Steinchen,
Und sammelt emsig fort.

Das Kindlein aber gleitet
Zum steilen Felsenhang;
Ein Schrei! Es horcht die Mutter,
Und sieht sich um so bang.

Sie sucht umsonst den Kleinen,
Wirft schnell die Kräuter weg,
Und stürzt mit schwankem Fusse
Hinab den Felsensteg.

Schon wähnt sie zu erblicken
Das Kindlein blutigroth;
Sie ringt sich wund die Hände,
Und wünscht sich jähen Tod.

Doch als sie nun gekommen
Zum Fufs der Felsenwand,

Sitzt lächelnd dort der Knabe,
Und spielt im weichen Sand.

Sie sieht in seinem Händchen
Drei bunte Nelken glüh'n,
Wie sie am Falkensteine
Hoch in den Lüften blüh'n.

Schnell wird zur höchsten Freude
Der Mutter tiefster Schmerz,
Sie küßt das Kind, und drückt es
Mit Zähnen an ihr Herz.

Dann dankt sie heifs dem Engel,
Der, wie ein sanfter Wind,
Wenn er mit Blättern spielt,
Zur Tiefe trug das Kind.

Bonifacius,
von einem Adler gespeist.

An kühler Waldesstelle
Safs Bonifacius;
Es rollte Well' und Welle
Vor ihm*) der Ohrflufs.

Ihn hungert' auf der Reise,
Und er bedurfte Ruh';
„Bereite schnell mir Speise,“
Rief er dem Diener zu.

Der Diener aber senkte
Kleinmüthig seinen Blick;
„Ach,“ seufzt' er, „warum schenkte
„Gott solches Mißgeschick?“

„Das, was ich mitgenommen,
„Ist Alles aufgezehrt;
„Kein Beerlein zu bekommen,
„Wohin der Blick sich kehrt.“

Da winkt' ihm zu der Fromme:
„Mein Lieber, decke frisch,
„Damit uns Speise komme,
„Auf diesem Stein den Tisch.

„Der reichlich konnte schicken
„Einst in der Wüste Brod,
„Der wird auch mich erquicken
„Mit Speisen in der Noth.“

Und als nach seinem Worte
Der Diener schnell gethan,
Da schwebte zu dem Orte
Ein Adler schwarz heran.

**Der trug in seinen Krallen
Lautschreiend einen Fisch,
Und liefs ihn niederfallen
Auf den gedeckten Tisch.**

**Des Frommen Auge glühte,
Sobald er dies geschaut;
Hoch pries er Gottes Güte,
Auf die er fest gebaut.**

**Der Diener schürte Flammen,
Und sott den Fisch sogleich;
Dann speisten sie zusammen,
Und sättigten sich reich.**

⁹⁾ In der Gegend, wo jetzt die Stadt Ohrdruf steht.

Königin Reinschweig.

„An einer Ecke des Hörsselberges, da, wo er nach Kälberfeld hin abfällt, zeigt sich eine Spalte zwischen den Kalksteinschichten, ungefähr so breit, daß ein Mann hineingehen kann. Sie ist unter dem Namen des Hörsselochs bekannt, und soll in eine Höhle führen, von der die fabelhaftesten Sagen in dieser Gegend verbreitet sind. In älteren Zeiten hielt man sie für eine Oeffnung des Fegefeuers, und glaubte durch dieselbe aus dem Innern des Berges das Gewimmer der leidenden Seelen zu hören, daher man auch den Namen des Berges „Hör-Seelen-Berg“ ableitete.“ Man sehe die Beschreibung des Thüringer Waldes von K. E. A. von Hoff und Chr. Wilh. Jacobs I. Heft, Seite 329 u. folg. Das Dorf, welches die Königin Reinschweig der Sage nach am Fusse des Hörsselberges erbaut hat, soll Satansstätte genannt worden, und daraus sein jetziger Name Sättelstädt entstanden seyn.

In England war verschieden
Der König unter Qual,
Und Reinschweig ohne Frieden
Beweinte den Gemahl.

Da sah sie einen Schatten
Im düstern Schlafgemach,
Der mit dem Ton des Gatten
Ihr tief zum Herzen sprach:

„O komm, und bet' und rette
„Mich aus der Hölle Brand,
„Den fern im Felsenbette
„Schürt Satans Krallenhand.“

Und als der Tag erschienen,
Zieht sie aus nahem Port
Mit allen, die ihr dienen,
Von England's Küste fort.

Der graue Schatten gleitet
Zu Wasser ihr voran,
Und auch zu Lande leitet
Er rastlos ihre Bahn.

Doch als sich jetzt erhebet
Ein Berg mit tiefem Spalt,
Da schnell hinein entschwebet
Die schwanke Dunstgestalt.

Und aus dem Felsenschlunde
Dringt heller Flammenschein,
Heult Wehruf in die Runde,
Und kündet schwere Pein.

Ein Dorf und Kloster baute
Reinschweig am Bergeshang;
Dort brünstig betend schaute
Zur Kluft sie tagelang.

Dort ist sie auch verschieden,
Als sie dereinst die Nacht
Für ihres Gatten Frieden
Im Angstgebet durchwacht.

Der Seligkeit der Frommen
Zog ihre Seele zu;
Der König war gekommen
Durch ihr Gebet zur Ruh'.

Das Jesusbrännlein.

Nicht weit vom Hörselberge, an dem Fußsteige, der von Kahlenberg nach Mehlsborn geht, ist eine kleine, frische und wunderbar erquickende Quelle, das Jesusbrännlein genannt, von deren Ursprung folgende Sage in dem Munde des Volkes lebt.

**Hoch auf dem Hörselberge
Hielt unter treuer Hut
Ein Schäfer seine Heerde
In heißer Sonnenglut.**

**Die armen Schäfchen lechzten
Nach einem Wasserstrahl,
Der Hirte selber schwankte
Matt von des Durstes Qual.**

Wohin er ging und blickte,
 Vertrocknet war der Quell,
 Vertrocknet Fluß und Bächlein,
 Ihn labend sonst so hell.

Da fällt er auf die Kniee,
 Und stammelt im Gebet,
 Indefs vor seinen Augen
 Sich Erd' und Himmel dreht:

„Mein Jesus, lieber Heiland,
 „Hilf gnädig mir durch Gott,
 „O hilf mir durch Maria
 „Aus solcher großen Noth!“

Und als er zu dem Himmel
 Noch betend sah empor,
 Sprang aus dem nahen Felsen
 Ein frischer Quell hervor.

Dem Heiland freudig dankend
Streckt aus er seine Hand,
Und schöpfte neues Leben
Sich an der Felsenwand.

Und nie seitdem versiegte
Der kühle Gnadenquell;
Das Jesusbrünnlein rieselt
Noch heute silberhell.

Die wilde Jagd.

**Wenn Sturm die Waldung rüttelt,
Dafs sie erbraus't und kracht,
Wenn Holle*) Flocken schüttelt
In düst'rer Winternacht,
Da zieht vom Hörselberge
Der wilde Jäger aus,
Und mit ihm Riesen, Zwerge,
Viel Spuk und Höllengraus.**

**Da schwanken Schreckgestalten
Mit Schwertern und Geschofs,
Durch Zweig' und Felsenspalten,
Zu Fufs und hoch zu Rofs.**

Hier grinsen Wuthgesichter,
Dort droht ein langer Arm,
Hier formenlos Gelichter,
Dort Wolf und Bärenschwarm.

Horch! wie in allen Klüften
Das Jagdhorn wiederhallt,
Hallo! Hallo! in Lüften
Und in den Tiefen schallt;
Wie wild es tobt und brauset,
Und furchtbar knallt und gellt,
Wie dumpf es heult und sauset,
Und gräfslich brüllt und bellt.

Doch sich! voran dem Zuge
Geht ruhig-ernst ein Greis,
Sein Kleid von grauem Tuche,
Sein Scheitel silberweifs.
Von Kinn und Lippen fließet
Ein langer Bart herab,

Und seine Hand umschliesset
Dürr einen weissen Stab.

Und wenn ein Hirt, ein Jäger
Dem Greis entgegen steht,
Heran des Holzes Schläger
Mit Axt und Säge geht,
Dann winkt er mit dem Stecken,
Dafs Jener schnell entflieht,
Eh' ihn ergreift der Schrecken,
Der wogend näher zieht.

Und Eckart, der Getreue,
Der alte Wundermann,
Warnt also stets auf's Neue,
Wen flugs er warnen kann,
Bis, wenn der Hahn geschrieen
Beim ersten Morgenschein,
Die tollen Geister ziehen
Zum Hörselberg hinein.

Wenn so der Hölle Schrecken
In grauser Nacht Euch naht,
Habt Acht auf Eckarts Stecken,
Der zeigtet sichern Pfad;
Doch wer sich nicht läßt warnen,
Dem ist es nimmer gut,
Den wird der Spuk umgarnen,
Dafs ihm erstarrt das Blut.

*) Wenn die Schneeflocken wie Flaumfedern vom Himmel fallen, schüttelt nach der Volksage Frau Helle ihr Bett aus.

Der Inselsberg.

**Sich dort den Inselsberg
Aus dem Gebirge ragen;
Einst war von Wogenschaum
Sein Riesenleib geschlagen,
Und nur sein Porphyrhaupt,
Gerundet, röthlichbraun,
Von Möven dicht umschwärmt,
Als Fels im Meer zu schau'n.**

**Jetzt blickt er auf ein Meer
Von hohen Waldeskuppen,
Sieht frischen Wiesengrund
Mit Bach und Felsengruppen,
Sieht schönbebautes Land,
An Stadt und Dörfern reich,**

Darin ein biedres Volk,
Dem besten Volke gleich.

Wie ein Pilot, der lang'
Das wilde Meer durchzogen,
So eilt' ich oft zu ihm,
Müd' von des Lebens Wogen.
Stand ich auf seinem Haupt,
Meist wogte dann umher,
Wie vormals Fluthenschwall,
Ein graues Nebelmeer.

Doch wenn zum Himmelszelt
Die Nebel sich erhoben,
Wenn sie im Sonnenglanz
Tief unter mir zerstoben,
Dann dankt' ich staunend Gott
Mit hoher Herzensglut,
Dafs er mein Vaterland
Erhob aus öder Fluth.

Das Gespenst zu Ruhla.

Nachts um die zwölfte Stunde,
Da schleicht die Ruhl*) entlang,
Oft spähend in die Runde,
Ein Geist mit leisem Gang.

Bald trägt er lange Ohren,
Ist wie ein Esel grau,
Bald gleicht er einem Mohren,
Bald einer alten Frau.

Und wer, vom Biere trunken,
Schwank Pfad und Wohnung sucht,
Den, um den Hals gesunken,
Drückt er, wie Kettenwucht.

So muß ihn mancher tragen
 Weit, weit bis an sein Haus,
 Und denkt dann, wie zerschlagen,
 Mit Aechzen an den Graus.

Doch trieb der Geist mit Leuten,
 Die nüchtern, nie sein Spiel;
 Drum lasset Euch bedeuten,
 Und trinket nicht zu viel.

*) Ruhlitz, der beträchtlichste unter den Orten in den nördlichen Thälern des Thüringer Waldes, wird in der Volksprache gewöhnlich die Ruhl genannt.

Der heiligen Elisabeth Handschuh.

Der Ort, wo Elisabeth, Gemahlin des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen, wie so viele andere Edelthaten auch die in dem nachstehenden Gedichte geschilderte Handlung der Wohlthätigkeit ausübte, ist die Stadt Eisenach. Elisabeth lebte vom Jahre 1207 bis 1231. Man sehe Ludwig IV. und die heilige Elisabeth von Christian Ferdinand Schulze in dem verbesserten Gotha'schen Historien-Kalender auf das Jahr 1819.

Elisabeth der Frommen
Naht' einst ein armer Greis
Halbblind an seinem Stabe,
Und fleht' um eine Gabe
Mit feuchtem Blick so heifs.

Da griff sie in den Beutel,
Und fand nichts mehr darin;

Voll Mitleid und Erbarmen
 Gab sie bereits den Armen
 Die Baarschaft all' dahin.

Da ward ihr Herz voll Jammer;
 Doch bald mit frohem Muth
 Liefs sie von ihrer Linken
 Den reichen Handschuh sinken
 Still in des Alten Hut.

Der That, die sie erfüllte
 Mit wahrer Himmelsruh,
 Sah tiefgerührt ein Ritter
 Durch seines Helmes Gitter
 In ihrer Nähe zu.

Er nahte rasch dem Armen,
 Und sprach: „Gib mir das Pfand! .
 Auf, zög're nicht so lange;
 Den Beutel hier empfang
 Dafür aus meiner Hand.“

Und als sich bei dem Tausche
Der Alte nicht besann,
Schlang schnell der edle Ritter
An seines Helmes Gitter
Das theure Kleinod an.

Bald zog er drauf von hinnen
Zu Joppes fernem Port,
Und focht mit Saracenen,
Der Wüste wilden Söhnen,
An manchem heil'gen Ort.

Und da er, nie verwundet,
Stets Sieg und Ruhm gewann,
Schien ihm des Helmes Zierde
Bei seiner Kampfbegierde
Ein treuer Talisman.

Als spät er glücklich kehrte
Zum lieben Vaterland,

Hing an dem Helm noch immer
Im halbverblichnen Schimmer
Der Schmuck der frommen Hand.

Mit freudevollem Herzen
Liefs er des Handschuhs Bild,
Den Enkeln zum Ergötzen,
Von einem Künstler setzen
In seines Stammes Schild.

Und als sich seine Seele
Loswand aus greiser Brust,
Liefs er von allen Dingen
Sich nur den Handschuh bringen,
Und küßet ihn noch mit Lust.

Heinrich von Velsbach.

Nach Landgraf Heinrich Raspe's Tode im Jahre 1247 nahmen Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meissen, und die Herzogin Sophie von Brabant das verwaiste Thüringerland in Anspruch, letztere als älteste Tochter Ludwig des Frommen und der heiligen Elisabeth für ihr Kind, ersterer als ein Sohn Jutta's, der älteren Schwester Heinrich Raspe's. In dem großen Streite, der hieraus entbrannte, trat der rechtskundige Rathsherr Heinrich von Velsbach dem Markgrafen am meisten entgegen, und bewog die Bürger von Eisenach sich zur Partei der Herzogin und ihres Kindes zu schlagen, weshalb der Markgraf nach Einnahme der Stadt ihn die im gegenwärtigen Gedichte erwähnte Todesart erleiden liefs.

Als Landgraf Heinrich Raspe
Schlofs seines Lebens Kreis,
Da lebt' im trauten Eis'nach
Ein seltner Ehrengreis,
Der, hoch für Recht und Wahrheit
Im klaren Geist entbrannt,

**Stets seine Ueberzeugung
Mit festem Muth bekannt.**

**Der Greis war Heinrich Velsbach,
Des Rathes bester Mann,
Der, als ob Raspe's Nachlaß
Sich heifser Streit entspann,
Für Brabants Fürstin stimmte,
Da ihrem kleinen Sohn
Mit größ'rem Recht gebührte
Des reichen Landes Thron.**

**Darob ergrimte Heinrich,
Entsprößt aus Jutta's Blut,
Der schon im Lande waltet',
Als wie im eignen Gut.
Von Räthen schlecht berathen,
Zog er sein scharfes Schwert,
Damit er so behaupte,
Was ihm das Recht verwehrt.**

Und als er durch **Bestechung**
 In grauser Wetternacht
 Sich ohne Kampf zum Meister
 Von Eisenach gemacht,
 Da liefs er Alle tödten,
 Die ihn nicht anerkannt;
 Doch hat zuvor er also
 Zu Velsbach sich gewandt:

„Obachon du unklug stimmtest
 „Die Bürger wider mich,
 „Schenk' ich dir doch das Leben,
 „Und ehre herrlich dich,
 „Wenn offen du verkündest
 „Dem zweifelnden Geschlecht,
 „Nun sei dir klar geworden
 „Mein überwiegend Recht.“

Doch Velsbach schwieg und sandte
 In stolzer Seelenruh'

Nur Blicke der Verachtung
 Dem mächt'gen Sprecher zu,
 Dafs dieser schnell zu Boden
 Die grimmen Augen schlug,
 Und mit geballter Rechten
 Gebot dem Söldner - Zug:

„Schleppt ihn zum Wurfgeschosse,
 „Dicht an der Wartburg Thor,
 „Und schnellt ihn zu den Wolken
 „Mit starkem Schwung empor.
 „Das möge mehr beweisen,
 „Als blutiges Gefecht,
 „Wem hier zu Land gebühret
 „Das Recht, zu üben Recht.“

Und was der Fürst geboten,
 Das wurde schnell gethan;
 Gleich einem Pfeil durchfahrend
 Die Lüfte himmelan

Rief Velsbach todesfrendig:

„Das Recht hat doch Bestand,

„Thuringia gehöret

„Dem Kinde von Brabant!“

Die Drei Gleichen.

„Zwischen den Städten Gotha, Ohrdruf und Arnstadt erheben sich gleichsam im Dreieck auf drei einzeln liegenden Bergen die Ueberreste dreier ehemaliger Schlösser. Man nennt sie insgemein die drei Gleichen; aber mit Unrecht! Nur dem einen, dem nördlichsten dieser Bergschlösser, an dessen Füsse das Freudenthal und (etwas weiterhin) das Dorf Wandersleben liegt, gehört der Name Gleichen. Das südlichere heisst Mühlberg, das westliche Wachsenburg; und beide sind älter als Gleichen, haben auch nie, wie dieses, zu dem Besitztum der Grafen von Gleichen gehört. Bloß die Aehnlichkeit ihrer Lage und Höhe scheint Anlaß zu der gemeinsamen Benennung gegeben zu haben; vielleicht ist auch hieraus die Sage entstanden, daß alle drei Schlösser zu einer Zeit ein Schicksal gehabt, das ist, im Jahre 1230, auf einmal vom Blitz entzündet, wie Fackeln gebrannt hätten. Am berühmtesten unter ihnen ist Gleichen, theils wegen des großen Ansehns und Besitztums seiner ehemaligen Inhaber, der Grafen von Gleichen, theils wegen der bekannten Sage von einem zweiweibigen Grafen, die an dasselbe gekettet ist.“ Man sehe: Das Schloß Gleichen sammt der Erzählung von dem zweiweibigen Grafen von Chr. Ferd. Schulze in d. Gothaischen Hist.-Kalenderv. J. 1820.

Drei Burgen auf drei Bergen,
Wohl ein Jahrtausend alt,

**Zertrümmert und verödet,
Der Eulen Aufenthalt.**

**Einst schauten sie zum Himmel
Empor in stolzer Pracht,
Da traf sie das Verderben
In grauser Wetternacht.**

**Es zuckt' ein Blitz, da brannten
Die Burgen auf einmal,
Drei ungeheure Fackeln,
Und leuchteten in's Thal.**

**Warum sie wohl gesunken
In wilder Flammenglut?
War es des Himmels Strafe
Für Stolz und Uebermuth?**

**Wollt' er etwa vernichten
Der Sünde frechen Sitz?**

Wie dem auch sei, die Vesten
Zerstörte schnell ein Blitz.

Nun künden ihre Trümmer:
„Oft stürzt, eh' man's gedacht,
„Was Menschen mühsam bauten,
„Der Elemente Macht.

„Nichts dauert auf der Erde:
„Die größte Herrlichkeit,
„Die in der Zeit entstanden,
„Geht unter in der Zeit.”

Das Wächterglöckchen zu Weimar.

„Im 16ten Jahrhundert hatten einst Spanier einen Anschlag auf Weimar, dasselbe zu überrumpeln und zu plündern. Indem sie nun beim Eittersberge in Anmarsch sind, wird um 2 Uhr das sogenannte Wächterglöckchen in dem kleinen Thurme der Kirche zu St. Peter und Paul geläutet, die Feinde glauben, ihr Vorhaben sei verrathen und das Läuten geschähe, die Bürger ins Gewehr zu rufen. Die Spanier nahmen die Flucht und die Stadt war gerettet. Dadurch entstand die Sage: das Glöckchen habe sich von selbst geläutet, so die Stadt gerettet, und deshalb sei es hernach (bis 1806) immer um 2 Uhr geläutet worden.“ Man sehe: Die Großherzogliche Haupt- und Residenz-Stadt Weimar von Dr. Karl Gräbner, Weimar, 1836, bei B. Fr. Voigt, S. 76.

**Es zieht ein Feindeshaufe
Dem Städtlein Weimar*) zu,
Wo die Bewohner schlafen
In sorgenloser Ruh.**

Zu rauben und zu morden,
Trägt er in seinem Sinn;
Schon schleicht er leis' im Dunkel
Am Ettersberg dahin.

Da tönt das Wächterglöckchen
Auf Peter-Pauli Thorm,
Und läutet unaufhörlich
In starken Schlägen Sturm.

Erschrocken steht der Haufe,
Es drängt sich Mann zu Mann,
Und ruft: „Wir sind verrathen!
„Auf, rette sich, wer kann!“

Die Bürger aber springen
Vom Lager schnell empor;
Sie greifen zu den Waffen,
Und eilen vor das Thor.

Sie fangen manchen Krieger,
Vom Schrecken sinnverwirrt,

Der, statt davon zu fliehen,
Zum Thore sich verirrt.

Den Läuter zu erkunden,
Ist dann ihr erster Gang;
Doch Niemand ist zu finden,
Der zog der Glocke Strang.

Da sprechen sie: „Geläutet
„Hat dessen Wundermacht,
„Der bei der Seinen Schlummer
„Mit Vateraugen wacht.

„Drum künde stets das Glöcklein
„Bei Nacht zur selben Zeit
„Des Ewigen Erbarmen
„Und unsre Dankbarkeit.“

*) Noch unter dem Herzog Ernst August Constantia, der von 1756 — 1758 regierte, betrug die Volksmenge von Weimar nicht viel über 5000 Köpfe.

Die Ahnenfrau des Friedensteins.

Wenn sich Schmerz und Unglück nahte
Gotha's edlem Fürstenhaus,
Dann aus dunklem Grabgewölbe
Stieg die Ahnenfrau heraus,
Schwankte, wie ein bleicher Schatten,
Nachts, bei Sturm und Mondenschein,
Durch die Säle, durch die Gänge
In dem hohen Friedenstein,
Schlug die Thüren, schritt die Stufen
Schaurig rauschend auf und ab,
Stöhnte, schluchzte laut, wie Mütter
An geliebter Kinder Grab;
Doch wer selbst nicht sah bekümmert,
Dafs sich nahte die Gefahr,
Dem verschlossen blieb ihr Busen,
Blieb sie selber unsichtbar.

Der Jungfernsprung bei Arnstadt.

Unfern dem Schönbrunnen, dem beliebtesten Vergnügungsort der Bewohner von Arnstadt, ist eine steile Felsenwand, der Jungfernsprung genannt, von welcher der Sage nach zur Zeit des dreißigjährigen Krieges ein Mädchen, von einem schwedischen Reiter verfolgt, herabsprang und sich nicht verletzte, während ihr Verfolger, indem er auch hinabsetzte, seine Kühnheit mit dem Leben bezahlte.

**Es floh aus dem Städtchen
Ein Mädchen
Geschwind;
Es folgte, wie Wind,
Ein Reiter dem Kind.**

**Schnell, schneller, du Arme!
Erbarme
Dich Gott,
Der Hölle zum Spett,
Der Flichenden Noth!**

Sie eilte, o wehe!
Zur Höhe,
Und stand
Am schwindelnden Rand
Der felsigen Wand.

Da wühlte der Krieger
Schon Sieger
Zu sein;
„Bist,“ schrie er, „nun mein,
„Und Schande sei Dein!“

Tief stöhnte die Arme:
„Erbarme
„Dich, Gott!
„Errette mich, Tod,
„Aus schrecklicher Noth!“

Sie stürzte zur Stunde
Zum Grunde
Sich jach,

**Der Reiter ihr nach
Mit dröhnendem Krach.**

**Dort lag er getödtet,
Geröthet
Von Blut,
Im Auge noch Wuth
Der sündigen Glut.**

**Sie aber, nach Oben
Erhoben
Den Blick,
Ging — Wundergeschick! —
Zum Städtchen zurück.**

Die grofse Glocke zu Erfurt.

Die berühmte, grofse Glocke zu Erfurt, Maria Clara Susanna genannt, die Johann von Campen im Jahre 1197 gafs, hängt auf dem Thurme der dasigen Domkirche, und wiegt 275 Centner. Sie ist 1/1 Elle dick, 5 Ellen hoch, hat 15 Ellen im Umfange und einen 4 Ellen langen Klöppel, der 11 Centner wiegt. Die Reime an derselben heißen:

Die grofse Susanna
Treibt die Teufel von danna,

Nachstehendes Gedicht ist auf das gegründet, was Berckemeyer in seinem Curieuses Antiquarius, Hamburg bei Herold, 1738, S. 661, bei Erwähnung dieser Glocke erzählt.

**Zu Erfurt vor dem Dome
Steht Herr Melanchthon lang;
Gleich einem Riesenstrome
Braust dumpf Susannas Klang.**

**Ein Rathsherr steigt die Stufen
Zum Gotteshaus empor,**

Und sieht, der Glocke Rufen
Entzückt des Fremden Ohr.

Der Rath im stolzen Ton:
Ruft laut: „Im deutschen Reich
„Ist ob der Glockenkrone
„Nichts unserm Ruhme gleich!“

Melanchthons Augen starren
Den seichten Rufer an;
Was diesen schuf zum Narren,
Trug ihn zu Gott hinan.

Doch spricht er auf der Stelle:
„Fürwahr, das glaub' ich gern!
„Die ungeheu're Schelle
„Gebührt auch solchen Herrn.“

